

NORBERT FRANKEN

Ein römischer 'Türzieher' mit Löwenkopf

Zu einer Neuerwerbung des Akademischen Kunstmuseums Bonn

Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn konnte im Jahre 1995 aus dem Schweizer Kunsthandel einen antiken Bronzebeschlag erwerben, der aufgrund seiner außergewöhnlichen Qualität und technischen Besonderheit an dieser Stelle eine ausführlichere Bekanntmachung verdient (Abb. 1–6)¹. Bis zur Klärung seiner ehemaligen Verwendung soll er im folgenden als 'Türzieher' bezeichnet werden.

Die von einer schwärzlich-braunen Patina mit wenigen grünen Flecken überzogene Bronze besteht aus insgesamt drei separat gegossenen Teilen²: Eine runde, nur am Rand profilierte Scheibe³ dient als Unterlage für einen höchst qualitätvollen Löwenkopf⁴, der einen beweglichen, teilweise kannelierten Ring im Maul hält⁵. Das in sehr eindrucksvoller Weise plastisch durchgebildete Gesicht des Raubtieres wird durch eine kranzförmig umlaufende Mähne aus kurzen, radial nach außen strebenden Strähnen eingefasst. An den Enden der Stirn sitzen kleine, nur wenig zugespitzte und an den Rändern buschig behaarte Ohren. Wulstige Brauen überwölben die kugelig hervortretenden Augen. Das Maul ist leicht geöffnet. Zwischen den kräftigen aufeinanderliegenden Eckzähnen wird die heraushängende Zunge sichtbar.

Mit Hilfe von vier Eisennägeln, von denen sich nur wenig mehr als die festgerosteten Köpfe erhalten haben, war die Scheibe ursprünglich auf einer ebenen Unterlage befe-

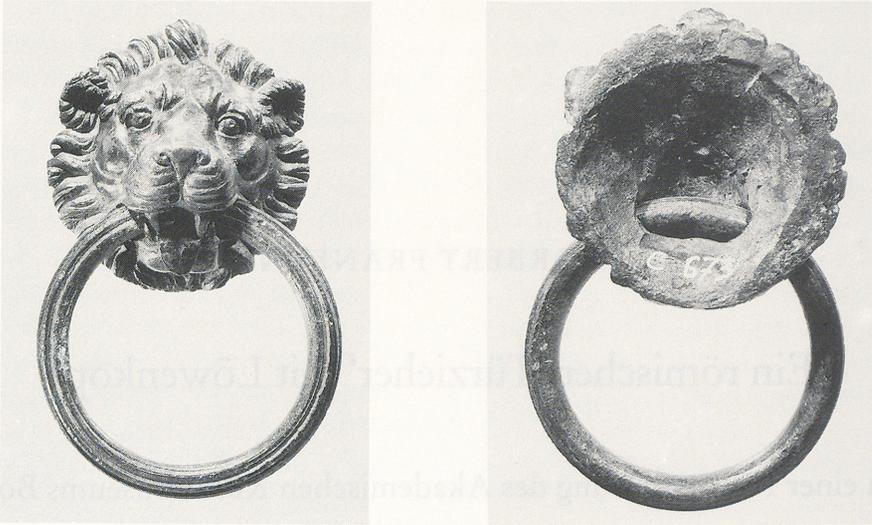
¹ Bonn, AKM. Inv. C 673. – Bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes wurde mir von verschiedenen Seiten Hilfe zuteil, für die ich mich herzlich bedanken möchte. An erster Stelle gilt mein Dank dem Direktor des Akademischen Kunstmuseums Prof. H. Mielsch für seine Anregung zur Veröffentlichung sowie dem Kustos Dr. W. Geominy, der mir in liberaler Weise das Studium des Originals ermöglichte. Nicht zuletzt danke ich Frau G. Höhn, Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn, die mit freundlicher Erlaubnis von Prof. H. Roth die hier wiedergegebenen Zeichnungen des 'Türziehers' anfertigte.

² T. gesamt 4,2 cm.

³ Dm. 11,35 cm. D. max. 0,9 cm.

⁴ H. 7,2 cm. B. 7,0 cm. T. 3,6 cm.

⁵ Dm. 8,0 cm. D. 0,9–1,0 cm. – Die z. T. sehr tiefen Kanneluren befinden sich im wesentlichen nur auf der Außenseite des Rings.



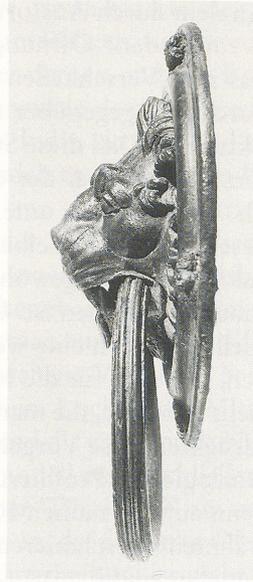
1–2 Löwenkopf des römischen 'Türziehers' im Akademischen Kunstmuseum der Universität Bonn.

stigt. Nicht mit gleicher Sicherheit zu bestimmen ist die Art der Verbindung des Löwenkopfes mit der Scheibe. Heute liegt er nur lose auf. Da an der nach hinten offenen Rückseite des Löwenkopfes jede Art von Zapfen oder Dübel fehlt, war der Kopf vermutlich ehemals nur durch Weichlötung fixiert. Zwar sind mit bloßem Auge keine sicheren Spuren von Lot mehr erkennbar⁶, an der originalen Zusammengehörigkeit von Löwenkopf und Scheibe kann jedoch kein Zweifel bestehen. Sie wird außer durch die übereinstimmende Patinierung auch durch ein weiteres Detail gesichert, auf das später noch einzugehen sein wird.

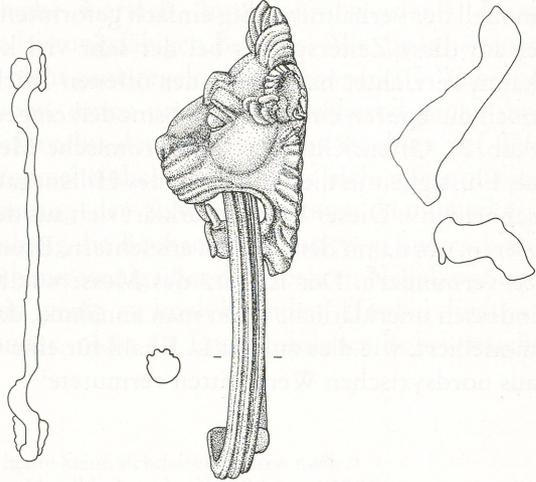
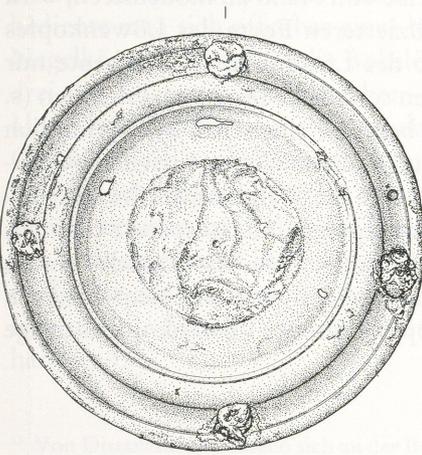
Die Erhaltung des 'Türziehers' ist nahezu tadellos. Lediglich die äußerste Spitze des rechten Ohrs ist geringfügig beschädigt. In der Mitte besitzt die Scheibe drei kleine, als Gußfehler zu erklärende Löcher, die keiner Flickung bedurften, da sie später durch den Löwenkopf verdeckt wurden. Der gute Erhaltungszustand der Bonner Bronze erlaubt einige klärende Beobachtungen zum Ablauf des Herstellungsverfahrens. So zeigt sich auf der Vorderseite der profilierten Scheibe ein technisches Detail, das einen unzweifelhaften Beweis für die Verwendung eines Hilfsnegativs zur Herstellung des Wachsmodells liefert⁷. Hierbei handelt es sich um eine weitgehend erhaltene kreisrunde Kante im Innern der Scheibenfläche (Abb. 5), die darauf schließen läßt, daß es sich bei der für die Herstellung des Hilfsnegativs verwendeten Vorlage um eine runde Scheibe gehandelt haben muß, die in der Mitte eine runde Öffnung von 4,5 cm Durch-

⁶ Geringe Reste einer weißlichen Substanz in den Vertiefungen der Auflagefläche wären ggf. daraufhin zu untersuchen.

⁷ Dieses schon früher vereinzelt nachweisbare Verfahren war nach Auffassung des Verf. für figürliche Bronzen römischer Zeit wohl allgemein üblich, ist aber bislang nur selten bemerkt worden. Vgl. z. B. L. KHALIL in: TH. WEBER, Syrisch-römische Sarkophagbeschläge. *Damaszener Forsch.* 2 (1989) 73, der die Verwendung von Hilfsnegativen nicht erwähnt.



3-4 Römischer 'Türzieher' im Akademischen Kunstmuseum der Universität Bonn.



5 Scheibenförmige Unterlage des Löwenkopfes.

6 Profil des Löwenkopfes mit Ring.

messer besaß⁸. An dem durch Ausformung des Hilfsnegativs gewonnenen Wachsmodell hat man die vorhandene Öffnung durch das Einschmieren von weichem Wachs verschlossen⁹. Das zum Verschließen verwendete Wachs zeichnet sich noch am fertigen Gußstück durch eine gegenüber dem äußeren Ring der Scheibe deutlich rauhere Oberflächenstruktur aus. Daß diese Stelle in der Mitte der Scheibe anders als der profilierte Rand vom Künstler bei der abschließenden Kaltarbeit nicht mehr geglättet wurde, läßt sich wie bei der unterbliebenen Gußfehlerflickung ebenfalls damit erklären, daß dieser Teil der Scheibe durch den Löwenkopf überdeckt wurde. Der eigentliche Grund für diesen ungewöhnlichen Vorgang liegt in einem späteren Arbeitsschritt, auf den noch einzugehen ist. Über das bisher Bemerkte hinaus ermöglicht die Bronzescheibe vielleicht noch eine weitere Beobachtung zur Herstellungstechnik. So läßt sich vermuten, daß man für die Herstellung des Wachsmodells eine dünne Platte aus weichem Wachs benutzte, die man behutsam in das aus Ton oder Gips bestehende Hilfsnegativ eindrückte. Diese Vorgehensweise ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der in Analogie zur Profilierung auf der Vorderseite gewellten Rückseite der Scheibe, auch wenn auf der rauhen Fläche der Scheibenrückseite heute nur noch die Spuren vom erwähnten Verschmieren der Öffnung mit Wachs, aber keine Fingerabdrücke mehr erkennbar sind¹⁰.

Verglichen mit der Scheibe ist bei dem Löwenkopf die Herstellung mittels eines Hilfsnegativs nicht ganz so offensichtlich. Doch scheint das Verfahren zumindest noch indirekt nachweisbar: Wenn sich der antike Künstler sogar die Arbeit ersparte, das Wachsmodell der verhältnismäßig einfach geformten Scheibe von Hand zu modellieren, wird er auf diese Zeitersparnis bei der sehr viel komplizierteren Form des Löwenkopfes kaum verzichtet haben. An der offenen Rückseite des Löwenkopfes sind heute nur noch die Spuren eines am Wachsmodell eingesetzten scharfen Messers zu erkennen (s. Abb. 2). Offensichtlich war der römische Meister bemüht, einen Teil des vermutlich als Flüssigkeit in die Hohlform des Hilfsnegativs eingefüllten Wachses wieder wegzuschneiden¹¹. Dieser Vorgang erklärt sich aus der Absicht, die Wandungsstärke zu reduzieren, um damit den Guß zu erleichtern, Bronze einzusparen und das spätere Gewicht zu vermindern. Der Einsatz des Messers auf der Rückseite des Wachsmodells wäre indessen unerklärlich, wenn man annähme, das Wachsmodell sei über einem Tonkern modelliert, wie dies zuletzt L. Khalil für eine Gruppe römischer Löwenkopfbeschläge aus nordsyrischen Werkstätten vermutete¹².

⁸ Die als Vorlage benutzte Scheibe dürfte wohl auch aus Bronze bestanden haben.

⁹ Hiervon zeigen sich auch Spuren auf der Rückseite des Gußstücks, was ausschließt, daß die Öffnung schon an der Vorlage durch weichen Ton oder ein ähnliches Material verschlossen wurde.

¹⁰ Wenn man flüssiges Wachs in die Hohlform des Hilfsnegativs eingegossen hätte, wäre statt dessen mit einer annähernd ebenen Rückseite der Scheibe zu rechnen.

¹¹ Im Gegensatz zu der Scheibe wird man bei dem Löwenkopf das weiche Wachs wohl nicht in Form von Platten eingedrückt haben. Bei der komplizierten Form dürfte sich m. E. eher das Ausgießen mit flüssigem Wachs angeboten haben.

¹² KHALIL (Anm. 7) 73 "A model of the required shape would be made from bee-wax on a core of clay". Die fast regelmäßig feststellbare, nahezu identische Ausarbeitung der Beschläge ein und desselben Sarkophagkastens (vgl. z. B. WEBER [Anm. 7] Taf. 9; 12 f.; 17 f. u. v. m.) machen auch dort die Verwendung von Hilfsnegativen mehr als wahrscheinlich. Die eher theoretisch formulierten Ausführungen Khalils wären nochmals an den Originalen zu überprüfen.

Nach dem Guß wurden der Löwenkopf und der profilierte Teil der Scheibe in einem weiteren Arbeitsschritt der üblichen Kaltarbeit unterzogen, um die verbliebenen Reste des Tonmantels und möglicher Kernhalter zu entfernen und der Bronze gleichzeitig 'den letzten Schliff' zu verleihen¹³. Die Scheibe wurde dazu in eine Drehbank eingespannt. Von diesem Vorgang zeugt als sicheres Indiz ein kleines Loch genau in der Mitte der Vorderseite. Bei dieser Vertiefung handelt es sich um den Eindruck der sog. Pinolenspitze einer römischen Drehbank, der zur genauen Zentrierung des Werkstücks dient¹⁴. Dort, wo am profilierten Rand der Scheibe die Oberfläche besonders gut erhalten ist, sind auch noch die feinen, auf konzentrischen Kreisbahnen verlaufenden Spuren des Drehstahls oder Drehmeißels erkennbar¹⁵. In der von Anfang an bestehenden Absicht des Künstlers, das fertige Werkstück zum Schluß in die Drehbank einzuspannen, liegt auch der Grund für das beschriebene Verfahren bei der Herstellung des Wachsmodells. Da sich eine Scheibe mit einem Loch in der Mitte nicht oder nur schlecht in eine Drehbank einspannen läßt, bestand die zwingende Notwendigkeit, die an der Vorlage vorhandene Öffnung am Wachsmodell zu verschließen. Wohl ebenfalls bei der Kaltarbeit brachte der Meister des Bonner 'Türziehers' am inneren Profilrand der Scheibe eine kleine, rund 1,0 cm lange Kerbe an, die das linke Ohr des Löwen aufnehmen sollte. Durch die Beobachtung dieser Einarbeitung ist nicht nur die originale Zusammengehörigkeit von Löwenkopf und Scheibe gesichert, sondern auch ihre Position zueinander genau festgelegt.

Bevor der 'Türzieher' auf seiner Unterlage befestigt werden konnte, mußte in einem letzten Arbeitsschritt die Unterlegscheibe vierfach durchbohrt werden¹⁶. Dazu bediente man sich offenbar eines höchst leistungsfähigen Bohrers. Wie die erhaltenen Nagelköpfe zeigen, sind die Bohrlöcher nicht ganz regelmäßig angeordnet¹⁷. Während drei der Löcher (vom Betrachter aus oben, unten und links) annähernd genau ihre ideale Position einnehmen, liegt das Loch rechts deutlich ein gutes Stück zu tief. Die Gründe hierfür bleiben unbekannt. Wahrscheinlich handelte es sich nur um eine Ungeschicklichkeit des mit der Montierung der Scheibe betrauten Handwerkers. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von zwei unterschiedlich kleinen, runden Eintiefungen, die sich nur wenig über dem rechten Nagelkopf und damit für die Idealposition wiederum ein wenig zu hoch befinden. Hierbei dürfte es sich um die Spuren zweier vorausgehender, nicht zu Ende geführter Bohrversuche handeln¹⁸.

¹³ Von Distanzhaltern finden sich an der Bronze heute keine sichtbaren Spuren mehr.

¹⁴ Zur Technik allgemein: A. MUTZ, Die Kunst des Metaldrehens bei den Römern (1972).

¹⁵ Vor allem vom Betrachter aus unten links.

¹⁶ Dabei handelt es sich um eine eher ungewöhnliche, in jedem Fall recht grobe Befestigungsvariante. Geschickter wäre es gewesen, wie bei Kästchenappliken, den Löwenkopf zusammen mit einem nach hinten vorragenden, durchbohrten Befestigungszapfen zu gießen, diesen durch die Unterlegscheibe hindurch in die Unterlage einzutiefen und dort durch einen Querriegel zu sichern. In diesem Fall hätte man auf ein Durchbohren und Aufnageln der Scheibe verzichten können. Andere Löwenmasken besitzen zur Aufnahme der Nägel an den Seiten mitgegossene Ösen, die wenigstens das nachträgliche Durchbohren der Unterlegscheibe unnötig machen.

¹⁷ Aufgrund der erhaltenen Eisenreste ist der Durchmesser der Bohrlöcher an keiner Stelle mehr bestimmbar, weshalb sie in der Schnittzeichnung (Abb. 5 rechts) nicht dargestellt sind.

¹⁸ Diese Beobachtung schließt definitiv aus, daß die Nägel durch die Scheibe durchgeschlagen wurden, eine Möglichkeit, die allerdings allein schon aufgrund der nicht unerheblichen Dicke der Scheibe wenig Wahrscheinlichkeit hat.

Wie schon wegen der Verwendung von Eisennägeln zu vermuten, läßt sich auch aufgrund von Spuren nachweisen, daß die Scheibe ehemals auf einer Unterlage aus Holz befestigt war¹⁹. Die sich auf der Scheibenrückseite an drei der verrosteten Nägelstümpfe mehr als Abdrücke denn als wirkliche Reste abzeichnenden Spuren von Holz dürften für eine Materialanalyse wohl kaum ausreichen, immerhin zeigen sie aber noch sehr deutlich die ehemals horizontal d. h. quer zur Anbringung verlaufende Richtung der Maserung²⁰.

Anders als für den Löwenkopf und die Scheibe ist das für den teilkannelierten Ring angewendete Herstellungsverfahren im einzelnen weniger sicher bestimmbar. Der ohne Zweifel ebenfalls gegossene Ring ist nicht ganz geschlossen; an seiner Öffnung treffen die beiden Enden nicht direkt zusammen²¹. Vielmehr sind sie ungefähr um die Breite ihres Durchmessers gegeneinander versetzt und überlappen sich dabei ein wenig in der Länge. Wie es den Anschein hat, war der Künstler des Bonner 'Türzieher' gezwungen, den zum Einführen in das Maul des Löwen ursprünglich stärker aufgebo- genen Ring nach der Anbringung wieder etwas zurückzubiegen, was angesichts der Dicke des Ringes erheblichen Kraftaufwand erfordert haben muß²².

Im Anschluß an die technischen Bemerkungen stellt sich die Frage nach der Verwendung. Zunächst bleibt festzustellen, daß die zweifelsfrei nachgewiesene Befestigung auf Holz den Kreis der zuletzt von Th. Weber zusammengestellten Verwendungsmöglichkeiten ähnlicher Löwenköpfe mit Ringen entscheidend einschränkt²³. Aus diesem und anderen Gründen auszuschließen ist die Verwendung an Epomides, Pteryges und Kohlebecken. Dasselbe gilt für bronzene Wannn, auf die Weber nicht eigens einget²⁴. Die Maserungsrichtung macht ferner eine Anbringung als Radnabenverschluß unmöglich²⁵. Wegen der Andersartigkeit bzw. der Unsicherheit der Vergleichsbeispiele ist auch eine Verwendung als Schiffsbesclag kaum anzunehmen²⁶. Damit bleibt eine mögliche Verwendung als Besclag eines Sarkophags, eines Möbelstücks oder eben als Türzieher. Da die Bonner Bronze trotz angeblich östlicher Provenienz mit den aus dem römischen Syrien bekannten Sarkophagbesclägen keine stilistischen und technischen Übereinstimmungen zeigt und auch die insgesamt sehr schlecht dokumentierten übrigen Möbelbescläge keine überzeugende Zuschreibung zulassen, soll hier an der Bezeichnung als 'Türzieher' festgehalten werden. Eine entsprechende Ver-

¹⁹ Die Holzreste belegen eine direkte Anbringung auf dem Holz. Eine Verkleidung des Holzes mit Bronzeblech, wie man es z. B. bei Türen und Möbeln erwarten könnte, ist im konkreten Fall also ausgeschlossen. – Zu antiken Bronzetüren vgl. S. SALOMI (Hrsg.), *Le porte di bronzo dall' antichità al secolo XIII* (1990).

²⁰ Die originale Ausrichtung der Unterlegscheibe ergibt sich zwingend aus der Position der oben erwähnten Einkerbung für das linke Ohr des Löwen.

²¹ In der Profilzeichnung Abb. 5 ist die Öffnung zur besseren Verdeutlichung nach unten gedreht. Die Absicht des antiken Künstlers war aber unzweifelhaft, die Öffnung des Rings im Maul des Löwen zu verbergen, wie es das Photo Abb. 1 zeigt.

²² Wegen der Sprödigkeit des Materials kam außerdem die Gefahr hinzu, daß der Ring bei dieser Aktion brechen konnte.

²³ WEBER (Anm. 7) 54 ff. (Vgl. auch die Rez. von P. KRANZ, *Gnomon* 66, 1994, 716 ff.).

²⁴ Zu dieser in Bronze nur selten erhaltenen Materialgattung vgl. jetzt: J. STROSZECK, *Mitt. DAI Rom* 101, 1994, 217 ff. Taf. 82,1,3; 89,1.

²⁵ Bei Radnaben verläuft die Maserung stets senkrecht zu einem möglichen Abschluß aus Bronze.

²⁶ Vgl. WEBER (Anm. 7) 63.

wendung stellt nicht die einzig mögliche, nach heutigem Kenntnisstand aber die wahrscheinlichste Zweckbestimmung dar²⁷.

Merkwürdig erscheint in diesem Zusammenhang, daß der relativ solide gegossene Löwenkopf offenbar nur durch eine prinzipiell sehr instabile Weichlötung auf der ihrerseits sehr solide gearbeiteten und mit ihrer Unterlage fest vernagelten Scheibe fixiert war. Angesichts der zur Verwendung als Türzieher notwendigen Stabilität muß eine solche Art der Befestigung überraschen. Obwohl es hierfür Parallelen gibt²⁸, führt die beschriebene Besonderheit wohl unmittelbar zu dem Schluß, daß der Bonner 'Türzieher' ursprünglich eher eine schmückende als eine praktische Funktion erfüllen sollte. Dazu paßt, daß der bewegliche Ring keinerlei Spuren von Abnutzung zeigt, wie sie gewöhnlich bei längerer Beanspruchung auftreten.

Zum Schluß gilt es, den Bonner 'Türzieher' landschaftlich und zeitlich näher zu bestimmen²⁹. Hinsichtlich der ersten Fragestellung zeigt sich recht bald, daß die bekannten Fundorte der später noch zu besprechenden Vergleichsstücke für die Zuschreibung an eine bestimmte Kunstlandschaft keine ausreichende Grundlage bieten. Deshalb muß man zunächst die vom Kunsthändler übermittelte Angabe "Fundort Libanon" akzeptieren. Auch wenn es, wie üblich, an Möglichkeiten fehlt, die Richtigkeit dieser Nachricht zu überprüfen, gibt es auch keinen Grund, sie in Zweifel zu ziehen. Allerdings bleibt es bei der Feststellung, daß der neuerworbene 'Türzieher', wie oben bereits angedeutet, zu der großen Zahl syrischer Sarkophagbeschläge keine stilistischen Beziehungen zeigt³⁰. Die unbestreitbaren Unterschiede zu den auch qualitativ geringer zu bewertenden Löwenköpfen aus Syrien bedürfen deshalb einer anderen Erklärung: Wie zu vermuten, liegen die Unterschiede im wesentlichen in einer anderen Entstehungszeit begründet. Schon Weber erkannte, daß die früheren Exemplare, die der Masse der von ihm behandelten gegossenen Löwenköpfe zeitlich unmittelbar vorausgehen, insofern technisch von diesen abweichen, als bei ihnen Löwenköpfe und Unterlegscheiben separat gearbeitet sind bzw. auf die Scheiben ganz verzichtet wird. Es erscheint folglich plausibel, den Unterschied im Sinne eines Entwicklungsprozesses zu deuten. Offenbar hat man das aufwendigere Verfahren, Löwenkopf und Scheibe separat zu arbeiten, später im Zuge einer Rationalisierung des Herstellungsprozesses aufgegeben und danach die Löwenköpfe und den glatten Randstreifen in einem Stück gegossen³¹.

²⁷ Auch die nicht seltenen Wiedergaben von Türen in der Flächenkunst liefern keine weiteren Argumente für eine Eingrenzung der Funktionsmöglichkeiten.

²⁸ Vgl. z. B. einen Türzieher im Louvre, der aus einem Grab bei Pydna stammt und meines Wissens als einziger in Schnittzeichnung veröffentlicht wurde: L. HEUZEY/H. DAUMET, *Mission archéologique de Macédoine* (1876) 247 Taf. 19. – Bei weiteren, heute von ihren Unterlegscheiben gelösten Löwenköpfen fehlen Autopsie bzw. präzise Beschreibungen.

²⁹ Auf die frühe Formgeschichte des nach literarischen Hinweisen offenbar in der Parthenonzeit unter Verwendung älterer Löwenbilder entstandenen Motivs des Löwenkopfes mit einem Ring im Maul kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie ist zuletzt von WEBER (Anm. 7) 52 ff. besprochen worden.

³⁰ Vgl. lediglich einen angeblich aus Syrien stammenden Löwenkopf unbekannter Funktion in Tartous: WEBER (Anm. 7) Taf. 60,1.

³¹ Die Richtigkeit der Herleitung ist besonders daran ablesbar, daß manche der mitgegossenen Randstreifen noch den Ansatz einer Profilierung zeigen. Vgl. z. B. WEBER (Anm. 7) Taf. 9. – Bei einigen stilistisch frühen Löwenköpfen ohne Randstreifen steht zu vermuten, daß sie ehemals ähnlich dem Bonner Löwenkopf eine separat gearbeitete Unterlegscheibe besaßen, die verlorengegangen ist. Vgl. z. B. WEBER (Anm. 7) Taf. 59; 60,1.

Nachdem sich so die relative Abfolge bestätigt hat, gilt es, die absolute Datierung des Bonner Löwen näher zu bestimmen. Dabei erweist sich eine genauere Einordnung als weitaus schwieriger, als man zunächst erwarten würde. Trotz des auf den ersten Blick so vertrauten Themas, ist es kaum möglich, dem Bonner 'Türzieher' eine größere Zahl ähnlich qualitätvoller und ebenso vollständig erhaltener Vergleichsstücke an die Seite zu stellen³². Selbst wenn man außer mutmaßlichen Türziehern auch Löwenköpfe aus anderen toreutischen Materialgattungen mit zum Vergleich heranzieht, bleibt die Zahl wenigstens annähernd datierter Vergleichsbeispiele äußerst gering. Neben diesen ganz speziellen Problemen stehen einer präzisen Datierung des Löwenkopfes auch grundsätzliche Schwierigkeiten entgegen, die sich aus der Eigenart römischer Bronzen ergeben. Eine stilistische Entwicklung wie in früheren Zeiten ist bei römischen Bronzen aufgrund ihres überwiegend eklektischen Charakters nicht gegeben³³. Wie sich zeigen läßt, können in der römischen Kaiserzeit sogar am selben Objekt mehrere Formen und Typen von Löwenköpfen scheinbar wahllos nebeneinander verwendet werden³⁴. Daher erscheint der Versuch, in ansonsten bewährter Weise eine typologische Reihe aufzustellen, methodisch bedenklich. Gleichwohl ist anzunehmen, daß auch die Bronzegießer, ähnlich den Kopisten von Marmorplastik, in den Details vom allgemeinen Zeitstil nicht unberührt blieben. Welche Wirkung dieser auf die Toreuten ausübte, ist allerdings bislang noch nie im Zusammenhang untersucht worden³⁵.

Trotz der genannten Schwierigkeiten scheint es aber möglich, den Bonner 'Türzieher' wenigstens mit einem größeren Spielraum zeitlich festzulegen. Ein Vergleich der insbesondere von E. Meyer zusammengetragenen spätklassischen und frühhellenistischen Türzieher ergibt zunächst die stilistische Unvereinbarkeit mit dem Bonner Löwenkopf³⁶. Dieser folgt einer erst seit späthellenistischer Zeit nachweisbaren Tendenz zu einer stärker naturalistischen und detaillierten Wiedergabe der Raubtierköpfe. Zu den frühesten sicher datierten Löwenköpfen, auf die diese Beschreibung zutrifft, zählen zwei Appliken eines Kohlebeckens aus dem Wrack des im frühen 1. Jahrhundert v. Chr. gesunkenen Transportschiffes von Mahdia³⁷. Aufgrund des Fundortes wohl ebenfalls noch in das 1. Jahrhundert v. Chr. gehört ein Löwenkopf aus Delos, der sich in seiner kleinteilig bewegten Oberflächenstruktur aber stilistisch absetzt³⁸. Weber

³² Die Vertrautheit des Betrachters mit dem Thema ergibt sich offenbar maßgeblich aus der nachantiken Formtradition.

³³ Mitverantwortlich für diesen Umstand ist zweifellos nicht zuletzt die weite Verbreitung der oben beschriebenen Herstellungstechnik mittels Hilfsnegativen, die auch das unmittelbare Aufgreifen älterer Vorbilder erleichterte.

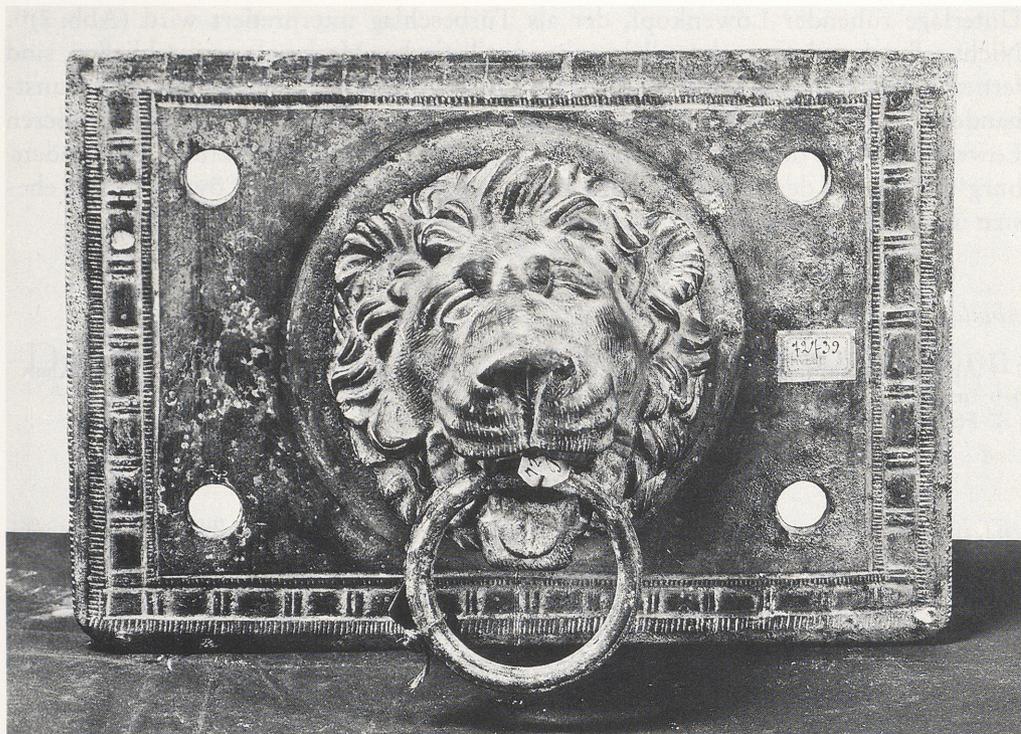
³⁴ Dies wird besonders eindrucksvoll durch die verschiedenen Löwenköpfe an den Schiffen aus dem Nemi-see verdeutlicht: G. UCELLI, *Le navi di Nemi* (1940) 73 Abb. 73; S. 206 ff. Abb. 228 ff. – Vgl. auch die Appliken und Füße eines Kohlebeckens: Pompeji wiederentdeckt. Ausst. Stuttgart, Hamburg (1993) 172 f. Nr. 58 mit Abb.

³⁵ Die wesentlichen Schwierigkeiten bestehen darin, daß für eine solche Untersuchung nur in Qualität und Erhaltung hochstehende Werke in Frage kommen, diese aber äußerst selten aus annähernd datierten Kontexten stammen. Hinzu kommt, daß römische Bronzen nur selten in einer solchen Detailgenauigkeit photographisch dokumentiert werden, wie dies für stilistische Vergleiche erforderlich wäre.

³⁶ E. MEYER in: *Festschr. E. von Mercklin* (1964) 80 ff. Taf. 39,1–3.

³⁷ Vgl. B. BARR-SHARRAR in: G. HELLENKEMPER SALIES (Hrsg.), *Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia*. Ausst.-Kat. Bonn (1994) 658 Abb. 3 f. – Besseres Detailphoto: W. FUCHS, *Der Schiffsfund von Mahdia* (1963) Taf. 51. – Vgl. auch MEYER (Anm. 36) 83 (mit irriger Datierung ins 1. Jh. n. Chr.).

³⁸ G. SIEBERT, *Mobilier délien en bronze*. Bull. Corr. Hellénique Suppl. 1 (1973) 555 ff. Abb. 1 f.; 13; 20 (freundl. Hinweis W. Geominy).



7 Türbeschlag mit Löwenkopf. Neapel, Archäologisches Nationalmuseum.

schlug für die separat gearbeiteten, frühen Löwenkopfbeschläge eine Datierung in die beiden letzten Jahrhunderte vor der Zeitenwende, d. h. in späthellenistische und frühromische Zeit vor³⁹. Meines Erachtens kommt für den Bonner Löwenkopf'türzieher' jedoch eher eine etwas spätere Datierung in Betracht. Größere Ähnlichkeiten bestehen nämlich mit Vergleichsstücken des 1. Jahrhunderts n. Chr. Sie besitzen wie die Bonner Neuerwerbung außer einer bis ins Detail präzise ausgearbeiteten und insgesamt klassizistisch verhärteten Oberflächenbehandlung auch eine Reihe ikonographischer Eigenheiten, die wohl als typisch römisch anzusehen sind. Die wesentlichen dieser mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrenden Merkmale sind erstens eine in Länge oder Volumen aus der übrigen Mähne hervorgehobene Locke über der Stirnmitte, zweitens eine auffällige Verdickung der Brauen über dem inneren Augenwinkel und drittens die an den Rändern buschig behaarten Ohren.

Datierungsanhaltspunkte sind nur in wenigen Einzelfällen gegeben. Dazu zählen vor allem einige Fundstücke aus den 79 n. Chr. vom Vesuv verschütteten campanischen Landstädten⁴⁰. Stilistisch gut vergleichbar ist insbesondere ein auf einer rechteckigen

³⁹ WEBER (Anm. 7) 65.

⁴⁰ Vgl. besonders die Löwenkopfpapplik eines runden Kohlebeckens aus Pompeji: *Rediscovering Pompeii*. Ausst.-Kat. New York (1990) = *Pompeji wiederentdeckt*. Ausst.-Kat. Stuttgart, Hamburg (1993) 172 f. Nr. 58 mit Abb. – Ein weiterer Löwenkopf ist mir nur nach einem Piranesi-Stich bekannt: W. GAITZSCH

Unterlage ruhender Löwenkopf, der als Türbeschlag interpretiert wird (Abb. 7)⁴¹. Nicht selbst fest datiert, aber allein anhand stilistischer Merkmale anzuschließen, sind ferner isolierte Exemplare in München⁴², Tartous⁴³, Trier⁴⁴, Wien⁴⁵ und im Kunsthandel⁴⁶. Eine enge stilistische Verwandtschaft zeigen auch die sehr viel größeren Löwenköpfe aus dem im ganzen noch unveröffentlichten Schatzfund von Ladenburg⁴⁷. Aufgrund der Vergleiche wird man somit auch den Bonner Löwenkopf am ehesten ins 1. Jahrhundert n. Chr. datieren können⁴⁸.

Abbildungsnachweis

1–4 Archäologisches Institut und Akademisches Kunstmuseum der Universität Bonn / Wolfgang Klein

5–6 Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn / Gisela Höhn

7 Foto Anderson 25832



in: ANRW II 12,3 (1985) 179 Abb. 15 = Taf. IX. – Große Verwandtschaft zeigen auch die Löwenkopfgrieffe einer Bronzewanne aus Boscoreale in Chicago: STROSZECK (Anm. 24) 232; 237 Nr. 6 Taf. 82,1.

⁴¹ Neapel, Mus. Arch. Naz. Inv. 72739; Foto Anderson 25832; Le collezioni del Museo Nazionale di Napoli I 1 (1986) 184 f. Nr. 83 mit Abb.; L. PIRZIO BIROLI STEFANELLI, *Il bronzo dei romani* (1990) 132 Abb. 75.

⁴² MEYER (Anm. 36) Taf. 39,4.

⁴³ WEBER (Anm. 7) Taf. 60,1.

⁴⁴ H. MENZEL, *Die röm. Bronzen aus Deutschland II. Trier* (1966) 63 Nr. 139 Taf. 54.

⁴⁵ E. VON SACKEN, *Die antiken Bronzen des Münz- und Antikensabinetts in Wien* (1871) 120 Taf. 51,3.

⁴⁶ Sotheby's New York 29. 11. 1989 Nr. 94; H.A.C. *Kunst der Antike*. Basel, Kat. 2 (Dez. 1990) 15 f. Nr. 29 mit Abb.

⁴⁷ Konstanz, Arch. Landesmus. (nach Autopsie und Postkartenabbildung). Vgl. auch: B. THEUNE-GROSSKOPF, *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1992 (1993) 21 f. Abb. 4.

⁴⁸ Auch ein Ansatz im frühen 2. Jh. ließe sich nicht ohne weiteres ausschließen. Zu einer näheren Eingrenzung bedürfte es noch weiterer festdatierter Denkmäler, besonders des 2. Jhs.